

Citation style

Andermann, Ulrich: review of: Guido von Bühren / Ralf-Peter Fuchs / Georg Mölich (eds.), *Herrschaft, Hof und Humanismus. Wilhelm V. von Jülich-Kleve-Berg und seine Zeit*, Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, 2018, in: *Osnabrücker Mitteilungen*, 124 (2019), p. 344-346, DOI: 10.15463/rec.reg.1777828159

First published: *Osnabrücker Mitteilungen*, 124 (2019)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Guido von Büren/Ralf-Peter Fuchs/Georg Mölich (Hg.), *Herrschaft, Hof und Humanismus. Wilhelm V. von Jülich-Kleve-Berg und seine Zeit* (Schriftenreihe der Niederrhein-Akademie 11), Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2018, 608 S., 115 z.T. farb. Abb., ISBN 978-37395-1101-6, € 34,00.

Anlässlich des 500. Geburtstages von Herzog Wilhelm V. von Jülich-Kleve-Berg fand am 25. und 26. August 2016 eine Tagung im Katholischen Bildungszentrum Wasserburg Rindern in Kleve statt. Ihre Ergebnisse sind in dem vorliegenden umfangreichen Sammelband zusammengefasst. Er beginnt mit zwei Beiträgen zur Biographie. Dabei widmet sich Andreas Rutz dem Kölner Ratsherrn und Chronisten Hermann Weinsberg, der im Februar/März 1592 einen Nachruf auf Wilhelm V. verfasste. Er erfährt hier eine kommentierte Textedition. Guido von Büren wendet sich daraufhin ausgewählten zeitgenössischen Bildnissen des Herzogs und seiner Familie zu und untersucht an ihnen die Entwicklung des Porträts im 16. Jahrhundert. Daraufhin finden sich die Aufsätze in drei Themenkomplexe unterteilt, nämlich gemäß dem Titel in Herrschaft, Hof und Humanismus.

Andreas Rutz' Aufsatz liest sich als eine gute Einleitung zum Themenbereich Herrschaft. Denn er fragt nach der Rolle des Fürsten, die diesem nach der in den letzten Jahrzehnten erfolgten Dekonstruktion des überkommenen Bildes fürstlicher Herrschaft verblieben ist. Konkret wird es in dem Beitrag von Stefan Gorissen, in dem er für das 16. und 17. Jahrhundert fragt, wie das jülich-bergische Territorium in die gesamteuropäische Mächtekonstellation eingebunden war und in seinem Inneren staatliche Strukturen verfestigt wurden. Matthias Böck betrachtet das Verhältnis zwischen Herzog Wilhelm V. und Kaiser Karl V. anlässlich des geldrischen Erbfolgekrieges und fragt nach den Auswirkungen des Vertrages von Venlo (1543) auf die kaiserliche und jülich-klevische Politik. Die Untersuchung der politischen Verhandlungen auf den Landtagen der vier Hauptterritorien Jülich, Kleve, Berg und Mark nutzt Michael Kaiser dazu, um eine von Kooperation und Partizipation gekennzeichnete Ständepolitik Wilhelms V. darzustellen. Nach einleitenden Bemerkungen zum *Policey*-Konzept im 16. Jahrhundert widmet sich Lothar Schilling der *Policey*-Gesetzgebung und dem Gerichtswesen in den Vereinigten Herzogtümern, die „in hohem Maße auf Konsens und Mitwirkung der territorialen Eliten und zumal des Adels angewiesen waren“ (S. 210). Vor dem Hintergrund der Planungen des italienischen Architekten Alessandro Pasqualini untersucht Mathias Schmoeckel die Stadt und Zitadelle Jülich als rechtshistorische Denkmäler, um an ihnen die Zentrierung der öffentlichen Gewalt auf den Bauherrn und Fürsten Wilhelm V. zu verdeutlichen. Erika Münster-Schröer fragt, inwieweit es in Jülich-Kleve-Berg im 16. Jahrhundert Hexenverfolgungen gegeben hat. Wilhelm V., so ihr Fazit, habe zu ihren Gegnern gezählt, was gleichermaßen für die humanistisch gesonnenen Räte an seinem Hof gelte und sich in der Gesetzgebung, Kirchenordnung und Gerichtspraxis dokumentiere. Gegenstand des Aufsatzes von Susanne Becker ist die Theologie am jülich-klevischen Hof nach dem Augsburger Religionsfrieden im Jahr 1555. Unter Wilhelm V., resümiert sie, habe sich der Hof nie konfessionell positioniert. Der Herzog habe sich stets einem Bekenntniszwang entzogen und eine überkonfessionelle Haltung vertreten. Ein verwandtes Thema behandelt Antje Flüchter, die ebenfalls die Religionspolitik in den Mittelpunkt stellt. Das *via media*-Prinzip der herzoglichen Konfessionalisierungspolitik unter Wil-

helm V. sei in den Gemeinden seiner Herrschaft nicht nur akzeptiert, sondern auch rezipiert und angeeignet worden. Wie schon Flüchter sich mit der herzoglichen Ambiguitätstoleranz beschäftigt, beleuchtet Ralf-Peter Fuchs gleichfalls das Verhältnis von Bekenntnis und Ambiguität in den Territorien seit den 1550er Jahren. Besonders nach dem Vertrag von Venlo 1543 habe der Hof Wilhelms V. die Entscheidung getroffen, „definitiv einen eigenen Weg in der Religionsfrage zu gehen“. Mit der „Uneindeutigkeit von Begriffen wie *katholisch* oder *Confessio Augustana*“ habe man eine flexible Politik betrieben und in der Außendarstellung eine überkonfessionelle Haltung bekundet (S. 303).

Den zweiten Themenkomplex „Hof“ eröffnet Guido von Büren, indem er Rangbewusstsein und Repräsentation am Hof Wilhelms V. untersucht, und zwar mit Blick auf die Architektur der herzoglichen Residenzen und Festungen, die jülich-klevischen Hofordnungen und die höfischen Feste, bei denen vor allem die Fürstenhochzeit zwischen Erbprinz Johann Wilhelm und Markgräfin Jakobe von Baden 1585 im Mittelpunkt steht. Martin Lubenow widmet sich ebenso der höfischen Repräsentation, indem er sich mit der Musik sowohl im weltlichen als auch kirchlichen Rahmen befasst und insbesondere die Trompeterensembles in den Fokus rückt. Bei insgesamt sieben Kindern Wilhelms V. sind zu drei von ihnen Beschreibungen ihrer Hochzeitsfeierlichkeiten überliefert, nämlich zu den Jahren 1573, 1574 und 1585. Rebecca Anna befasst sich mit diesen als Quellengattung und untersucht auf deren Basis die Darstellung des Herzogs als „Zeremoniellagent“ und „Brautpediteur“. Mit den Beschreibungen, so ihr Fazit, repräsentiert sich Wilhelm V. selbst, „seine Machtposition sowie den Fortbestand seines Hauses“ (S. 402). Rita Voltmer beschäftigt sich mit dem jülich-klevischen Hof in der Zeit von 1585 bis 1609, und zwar unter dem Vorzeichen, dass sowohl Wilhelm V. als auch Johann Wilhelm an Melancholie, der häufigsten Diagnose der Frühen Neuzeit, litten. Ihr geht es um die Krankengeschichten und verschiedenartigen Therapieansätze, wozu auch der Exorzismus zählte. Unter den Stichworten „Dynastische Krisen und Dämonomanie“ zieht Voltmer Parallelen zu anderen europäischen Höfen. Den Abschluss bildet der Beitrag von Stefan Heinz, der das Grabdenkmal Wilhelms V. im Düsseldorfer Lambertusstift unter kunsthistorischer Perspektive analysiert. Es geht ihm um das nach Dietrich Graminäus beschriebene Begräbniszeremoniell, den Bildhauer Gerhard Scheben, die Topographie und die Architektur des Grabdenkmals. Als zentrale Ideen des Monuments ließen sich unzweifelhaft die Auferstehungshoffnung sowie das „zur Schau gestellte Bekenntnis zum katholischen Glauben“ (S. 469) erkennen.

Den abschließenden Themenkomplex „Humanismus“ führt Johannes Helmrath an, der den „Humanismus in Deutschland als Epochenphänomen“ darstellt. Im Grunde liefert er dabei einen wertvollen Forschungsüberblick, wobei er sich auch des kölnischen und niederrheinischen Humanismus annimmt. Peter Arnold Heuser hingegen widmet sich allein Georgius Cassander und untersucht „Netzwerke des Humanismus im Rheinland“. Über das Leben und Werk des Humanisten hinaus wird Cassander als Berater Herzog Wilhelms V. vorgestellt, der am Hof nie eine besoldete Position besaß, aber mit der Ratselite, vor allem mit Konrad Heresbach und Heinrich Olisleger, vernetzt war und insbesondere in der jülich-klevischen Kirchenpolitik zum wichtigsten externen Berater wurde. Martin Szameitat, der 2010 zu Konrad Heresbach seine Dissertation vorgelegt hat, beschäftigt sich hier nach einführenden biographischen

Ausführungen allein mit dessen Schrift „Über die Erziehung und Bildung der Fürstenskinder“. Da Heresbach 1523 zum Erzieher des jungen Herzogs Wilhelm geworden war, wurde das Werk gleichsam als humanistischer Fürstenspiegel verfasst. Marc Laureys konzentriert sich gleichermaßen auf eine einzelne Schrift, nämlich den *Hercules Prodicus* des Stephanus Pighius. Dieser war durch Vermittlung von Andreas Masius zum Erzieher von Karl Friedrich, dem ältesten Sohn Wilhelms V., ernannt worden. Laureys betont, dass der *Hercules Prodicus* nicht nur einfach die Reise des Prinzen nach Rom beschreibt, sondern zum einen eine Bildungsreise dokumentiert und zum anderen Karl Friedrich exemplarisch als idealen Prinzen darstellt. Den Abschluss bildet der Beitrag von Hans de Waardt über Johann Wier (Wyer, Weyer, Wierus), den Hofarzt Herzog Wilhelms. Dieser „Vorkämpfer für Toleranz“ – so seine Bezeichnung im Titel – wird im Wesentlichen hinsichtlich seiner religiösen Überzeugungen untersucht und im Ergebnis als Vertreter der *via media* bezeichnet.

Der Sammelband ist opulent ausgestattet und sorgfältig bearbeitet. Die forschungsgesättigten Beiträge vermögen das gesamte 16. Jahrhundert zu erschließen, sofern dieses aus der Perspektive Wilhelms V. und der Vereinigten Herzogtümer betrachtet wird. Vielleicht ist es der Niederrhein-Akademie geschuldet, dass die Grafenschaft Ravensberg, die ebenfalls zu den Herrschaften Wilhelms V. zählte, bis auf wenige Bemerkungen nicht behandelt wird.

Osnabrück

Ulrich Andermann

Olga Weckenbrock (Hg.), *Ritterschaft und Reformation. Der niedere Adel im Mitteleuropa des 16. und 17. Jahrhunderts* (Refo500 Academic Studies 48), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2018, 248 S., ISBN 978-3-525-57067-8, € 90,00.

Vorliegender Tagungsband dokumentiert einen Workshop, der im Jahre 2014 anlässlich der Lutherdekade an der Universität Osnabrück stattfand, und verknüpft das Jubiläumsthema Reformation mit der boomenden Forschung zum niederen Adel des Alten Reichs. Zentrales Anliegen des Buches ist es, „das Paradigma der ‚Fürstenreformation‘ kritisch zu beleuchten“ (S. 7) und die Reformation nicht nur als einen Prozess zu begreifen, der sich allein zwischen Landesherrn und Untertanen abgespielt hat. Um demgegenüber die Rolle von Niederadel und Ritterschaft – verstanden im doppelten Sinne als Reichsritterschaft und landständische Korporation – im Kontext der Reformation herauszuarbeiten, sollen „Forschungen zur Reformationsgeschichte mit denen der Stände- und Adelsgeschichte“ (S. 12) zusammengeführt werden.

Dieser Zielsetzung sind insgesamt zehn Beiträge gewidmet, welche sich in zwei Gruppen untergliedern lassen. Während die ersten drei Untersuchungen einen Block bilden, der sich mit eher allgemeineren Facetten der Fragestellung auseinandersetzt und zum Thema hinführt, setzen die folgenden sieben Beiträge unterschiedliche regionale Schwerpunkte. Dabei sind sie zugleich in einer gewissen zeitlichen Abfolge angeordnet, deren Radius sich von der frühen Reformation bis etwa zum Ende des 17. Jahrhunderts erstreckt.

Zunächst wirft die Herausgeberin Olga Weckenbrock die leitende Fragestellung auf, skizziert Kontext und Forschungsstand. Letzteren nimmt auch Alexander Jendorff kritisch in den Blick, wobei es ihm eindrücklich gelingt, bestehende Defizite